

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 9

Artikel: Ein hoher Beamter
Autor: Pletschtschejew, A. / Mory, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bert, so strömt uns auf der Sardacsalp ein lähmender Gluthauch entgegen, so daß wir froh sind, bald den Lannenschatten zu erreichen. Von Zeit zu Zeit schweift der Blick zurück nach dem Silbrettafirn. Die geschwätzige Landquart erzählt uns die Geschichte ihres kurzen Laufes und von den Herrlichkeiten, die sie droben im Eispalast der Gletscherkönigin geschaut.

Wie uns die Bahn von Klosters in mehreren Windungen nach Davos hinauf trägt, grüßt uns die Gletscherfee auf Silbretta zum letzten Mal. Ein Abendglühen liegt auf ihrem schneeigem Diadem, und wir nehmen das hehre Alpenbild recht tief in uns auf, auf daß es in unserem Geiste fortleuchte durch unser ganzes Erdenleben.

Ein hoher Beamter.

Von A. Plechtjejew.

„Es hat zum zweiten Mal geläutet. Einsteigen gefälligst!“ rief der Schaffner mit heiserer Stimme und auf dem Bahnhof der Gouvernementshauptstadt P. entstand das übliche Hin und Her, das jeder beim Abgang eines Zuges bemerkt.

Die einen umarmten und küßten einander, andere weinten, wieder andere konnten die Tränen kaum zurückhalten, preßten die Zähne nervös aufeinander, liefen und stießen an andere an. Bald darauf folgt dann das dritte Läuten, der Pfiff, dann ächzt die Lokomotive zum letzten Male. Dies letzte Stöhnen der Lokomotive fällt ganz besonders auf die Nerven der Abreisenden wie auf die ihrer Begleiter, und tönt wie ein Echo lang in ihren Herzen nach.

In den Abteil zweiter Klasse stieg eine junge Person, brünett, schlank, sehr hübsch, mit lebhaften, schwarzen Augen und freundlichem, noch ganz kindlichem Lächeln um die Lippen. In den Händen trug sie eine Anzahl Papierrollen, einen Reisesack, eine Pappschachtel und ein Körbchen. Sie schaute die Mitreisenden an, runzelte die Stirn, als wollte sie sagen: „Wie ungemütlich!“ und blieb einen Moment stehen, um zu überlegen.

Der Zug fing an sich zu bewegen. Sie nickte, wandte sich nach der Türe um und ging auf den folgenden Wagen zu. Vorsichtig hinüberschreitend, trat sie auf den Perron des Nachbarmagens, öffnete die Türe nicht ohne Mühe und trat ein. Dieser Wagen glich einem Salon, einem luxuriösen Saale. Den Seitenwänden entlang liefen mit Sammet gepolsterte Divane, in der Mitte standen ein Tisch und Lehnstühle, aber nicht ein einziger Reisender war da. Birjulina — so hieß die junge Schauspielerin, die noch nicht so lange debütiert hatte — machte sich keine Gedanken darüber, in was für einen Wagen sie geraten sei, und machte sich's recht bequem darin. Sie legte ihre Sachen ab, öffnete ihr Körbchen, setzte

sich an den Tisch und packte aus. Sie entnahm ein Hühnchen, Brot und Salz einem Papier und begann zu frühstücken. Niemand störte sie und es war ihr recht wohl hier. Plötzlich aber öffnete sich die Türe des anstoßenden Wagenabteils und ein ergrauter, wohlwollend aussehender, anspruchsloser Herr in einem Paletot trat ein.

Er sah die Reisegefährtin an und fragte freundlich:

„Ei, Wo sind Sie denn hergekommen?“

„Aus R. Ich bin eben erst eingestiegen.“

„Was mögen Sie wohl sein?“

„Ich? Schauspielerin.“

„Sie eine Schauspielerin? Hm!“

Er lächelte.

„Ja, Schauspielerin. Ich fahre nach S. Wollen Sie ein Stück Hühnchen?“

„Ich habe auf dem Bahnhof gefrühstückt. Danke sehr! Aber sollen wir ein Tasse Tee mit einander trinken?“

„Wo nehmen wir aber das kochende Wasser her? Tee habe ich allerdings bei mir.“

„Das bekommen wir schon; ich werde dafür sorgen. Beim Schaffner ist alles zu haben, und ich habe sehr gute Confitüre bei mir.“

„Ach! dann seien Sie doch so liebenswürdig und bestellen Sie es,“ sagte sie mit der größten Naivität, ganz wie ein Kind. Und ich habe gerade so schrecklich Durst. Ein Glas Wasser“ —

„Das bring' ich Ihnen.“

„Oh, bitte, bringen Sie's! Nur geniere ich mich wirklich“ —

„Was ist da zu genieren! Ich bring's gleich.“

Er ging, um das Wasser zu holen, und Birjulina nickte dem Davongehenden herablassend zu.

Der alte Herr brachte ein Glas Wasser und Birjulina trank es hastig aus.

„Danke! Hier gefällt mir's; im Wagen nebenan war mir so beflommen zu Mute. Er war so voll gesteckt und es roch darin nach Medizinen und Salben.“

„Und wie stark! Bleiben Sie nur hier!“

„Möchten Sie nicht doch etwas Huhn nehmen? Warum genieren Sie sich?“

„Ich bin wirklich satt. Aber Thee wollen wir trinken.“

Er sah sie an und lächelte.

„Warum lachen Sie?“

„So, sind Sie wirklich eine Schauspielerin?“

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich Schauspielerin bin, schon das zweite Jahr auf der Bühne. Sie können ja nicht wissen, daß ich jünger aussehe, als ich bin. Ich bin schon im achtzehnten Jahre.“

„Wie alt schon! Aber mir scheint, daß Sie keine Schauspielerin sind.“

„Und was wäre ich Ihrer Meinung nach?“

„Nur so ein Hühnchen.“

„Da sehen Sie! Da sind meine Rollen. Da sind zwei Stücke. Ich studiere meine Rollen.“

„Was Sie nicht sagen! Das hätt' ich nun nicht gedacht.“

„Auch die Anschlagzettel kann ich Ihnen zeigen. — Sie werden mir doch nicht böse sein?“

„Weshalb denn?“

„Ja, warum bringt denn der Schaffner den Tee nicht? Ich habe Durst. Bitte, sagen Sie ihm, er solle sich beeilen.“

„Mit Vergnügen!“

„Ja, und warten Sie! Bringen Sie doch auch Confitüre mit! Ich habe Confitüre zum Tee riesig gern.“

Der alte Herr eilte zum Schaffner und Birjulina blieb an ihrem Plaze sitzen, glücklich, daß sie einen so angenehmen Reisegefährten gefunden hatte.

Der letztere brachte zwei Gläser mit Confitüre herein, und dann erschien der Schaffner mit dem Tee, worauf er sich in Positur stellte und schnell sprechend sagte:

„Tassen habe ich leider nicht, Ew. Exzellenz.“

„Das macht nichts; geh!“

„Jetzt sollten Sie sich aber auch vorstellen. Ich möchte doch wissen, wer Sie sind,“ sagte sie und nahm dabei absichtlich eine ernste Miene an.

„Ich stehe im Dienste der Eisenbahn.“

„Aber Ihr Name?“

„Oh, der ist einer der gewöhnlichsten. Den sage ich Ihnen später.“

„Sind Sie eine Exzellenz?“

„Es beliebt ihm, mich so zu nennen.“

„Aber was sind Sie? Stationsvorstand?“

„Etwas derartiges. Kontrolleur.“

Er fürchtete sich vor Ihnen. Er hat ja sogar vergessen, mir die Fahrkarte abzuverlangen.“

„Haben Sie denn überhaupt eine Fahrkarte?“

„Man hat mir sogar zwei gegeben; ich weiß nicht, weshalb. Aber sagen Sie, bin ich nicht zufällig in die erste Klasse geraten. Dann werde ich wohl Strafe zahlen müssen.“

„Nein, das wird's nicht geben. Dies ist zweite Klasse. Beruhigen Sie sich!“

„Reisen Sie weit mit?“

„Ich werde Ihnen in ungefähr zwei Stunden Adieu sagen. Aber Sie sollen's bequem haben. Ich werde bitten, Sie nicht zu stören. Dieser Wagen geht weiter. Ich werde dann umsteigen müssen.“

„Oh, ich bin Ihnen so dankbar! — Das Hühnchen fährt also weiter. Kommen Sie doch und sehen Sie mich spielen!“

„Mit Vergnügen, wenn mir's irgend möglich ist.“

Bitte, öffnen Sie doch das Fenster!“ wandte sie sich an ihn in einem Tone, als wären sie schon wer weiß wie lange mit einander bekannt. Er gehorchte und erfüllte alle ihre Wünsche.

Birjulina vertrieb ihm die Zeit die ganze Fahrt hindurch, las ihm Verse vor, und er hatte sein Vergnügen an ihr, wie an einem lieben Kinde und bemühte sich, seine interessante Gesellschafterin zu unterhalten.

Endlich hielt der Zug an einem großen Bahnhofe an, wo der alte Herr sich von Birjulina verabschieden mußte. Er schlug ihr vor, am Buffet irgend etwas zu genießen, und sie verließen beide den Wagen. Vor ihnen traten einige Ingenieure und der Stationsvorstand in Reih' und Glied an; die Gendarmen salutierten. Der alte Herr flüsterte dem Stationsvorstand etwas zu, und wies dabei auf Birjulina, mit der er ans Buffet trat. Hier nahm er eine Kleinigkeit zu sich und trank wieder Tee mit seiner Reisegefährtin. Dann bedankte er sich bei ihr für die angenehme Gesellschaft, wünschte ihr alles Gute und sagte ihr Lebewohl.

Sie hatte die Gelegenheit, ihn zu fragen, wer er sei, verpaßt, und sie wandte sich mit dieser Frage an den Stationsvorstand, welcher nur ganz allgemein „ein Bahnbeamter“ antwortete. Gleichwohl konnte Birjulina schließen, daß er nicht ein gewöhnlicher Beamter niederen Ranges, sondern ein höherer Beamter sei. Der Stationsvorstand ging ihr buchstäblich nicht von der Seite und behandelte sie mit der allergrößten Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit. Er dachte jedenfalls, daß dies nicht eine dem angekommenen Vorgesetzten fremde, sondern sehr nahestehende Persönlichkeit sei.

Er führte Birjulina in denselben Wagen, in welchem sie angekommen war, bat sie Platz zu nehmen, flüsterte den Schaffnern etwas zu, sah einen von ihnen streng an und drohte ihm mit dem Finger.

„Gestatten Sie mir, Ihnen eine glückliche Reise und alles Wohlergehen zu wünschen!“ sagte der Stationsvorstand sich verabschiedend und nahm seine Uniformmütze ehrerbietig ab. Dann gab er das Zeichen, die Glocke tönte und der Zug bewegte sich vorwärts.

Birjulina befand sich in der wohlwollendsten Laune, obwohl das Alleinsein ihr etwas langweilig wurde.

Der Schaffner kam mehrere Male herein zu ihr und erbot sich, ihr den Samowar zu bringen.

„Gut, gut! Bringen Sie ihn meinetwegen! Ich werde etwas trinken. Ich trinke Tee schrecklich gern.“

Der Schaffner bediente sie mit solcher Ergebenheit, solchem Eifer, daß es Birjulina peinlich wurde. Daran war sie nicht gewöhnt, hatte solche Liebenswürdigkeit, solchen Komfort hinter Koulissen nie gefunden, sogar nicht in ihrer eigenen Familie, die sich ihrer Begabung gegenüber nicht zutrauensvoll, zuweilen sogar sehr kritisch verhielt.

Sie war heimlich zur Bühne gegangen dank ihrer Bekanntschaft mit dem Spielleiter des Theaters, welcher sie verstehen und würdigen konnte. Unter seinen Auspizien hatte sie ihre Bühnenlaufbahn begonnen. Mit Birjulina zu reden, sie anzusehen, genügte, um sie als ein artiges Mädchen, temperamentvoll, lebhaft, sorgenfrei zu erkennen. Sie nahm jeden ein, der mit ihr sprach, und erweckte dabei ein gewisses Mitleid. Jedermann wünschte ihr Glück, besonders in jenen jungen Jahren, in welchen sich das ganze Leben vor ihr aufstat. Die Freundlichkeit, die Herzlichkeit Birjulinas rührten.

Zwei Stunden später hielt der Zug wieder in einem großen Bahnhofe an, wo der Schaffner ausrief: „Zwanzig Minuten Aufenthalt.“ Kaum hatte Birjulina die Nase zur Wagentüre hinausgesteckt, so stand schon der neue Stationsvorstand vor ihr, noch liebenswürdiger, als der vorige. Er half ihr aus dem Wagen, fahrbuckelte und murmelte etwas, das unverständlich war, aber im höchsten Grade zart sein sollte. Sie ging ans Buffet, er hinterdrein; sie bat um zwei mit Käse belegte Bröddchen, er schrie: „Schnell, frische bestellen!“ Sie setzte sich ans Fenster, er riet ihr, an einer anderen Stelle Platz zu nehmen, um sich dem kalten Luftzuge nicht auszusetzen. Birjulina lächelte nur über diese Zuborkommenheit und dachte:

„Für wen mögen sie mich halten?“

„Ich möchte,“ wandte sie sich an den Mann, der hinter dem Buffet bediente, „daß man mir eine Flasche Warsau*) in den Wagen stelle.“

Der Diener hatte den Mund noch nicht geöffnet, als der Stationsvorstand schon rief:

„Zwei Flaschen Warsau, und seht euch vor, daß er nicht lau ist! Es gibt nichts widerwärtigeres, als lauen Warsau.“

„Eine genügt. Warum zwei?“

*) Kaukasisches mouffierendes Mineralwasser.

„Eine Flasche kann zerspringen. Sie zerspringen oft. Befehlen Sie vielleicht noch etwas?“

„Nichts mehr, danke. — Da, nehmen Sie!“

Sie gab bei diesen Worten dem Kellner ein Zwanziglopfenstück als Trinkgeld.

„Bitte, Sie bemühen sich unnötig“ — fing der Stationsvorstand an, aber er beendete nicht, was er hatte sagen wollen, denn Virjulina blickte ihn verwundert an.

„Bitte, hier hinüber,“ sagte er und schritt hinter Virjulina her.

Noch ein anderer Bahnbeamter, der eine Uniformmütze trug, folgte ihnen mit den Blicken.

Am Wagen liefen die Schaffner hin und her und zwei Individuen, Mitteldinge zwischen Bahnwärtern und Schaffnern, kamen heran. Sie verbeugten sich vor Virjulina so tief, daß es aussah, als wollten sie ihr zu Füßen fallen.

„Was wollt ihr? Was wollt ihr? Habt ihr den Verstand verloren?“ herrschte der Stationsvorstand sie an und befahl ihnen durch eine Handbewegung, sich zu entfernen.

„Wem fallen sie beschwerlich? Weshalb sind Sie so schroff gegen sie?“ nahm Virjulina sich ihrer an. „Sind sie jemandem im Wege?“

„Gnädige Frau! Ew. Erzellenz, stehen Sie uns bei!“

Virjulina schaute sich um, da sie nicht verstand, wem die beiden den Titel „Erzellenz“ gaben. Diese Männer verbeugten sich immer noch und flehten um Hülfe.

„Was braucht Ihr? Sprecht! Hülfe?“ fragte sie mit Interesse und sich ihnen nähernd.

„Nehmen Sie gefälligst keine Notiz von ihnen! Es sind Trinker,“ erklärte der Stationsvorstand. „Ich habe sie wegen Trunkenheit entlassen.“

„Es soll nicht wieder vorkommen, Ew. Erzellenz! Stehen Sie uns bei!“

„Lassen Sie sie doch bleiben!“ sagte Virjulina in einschmeichelndem Tone und die Augen des Stationsvorstandes auf die beiden lenkend.

„Nun gut, geht denn! Ich verzeihe euch, aber merkt euch! Es ist das letzte Mal. Wenn's wieder geschieht, gibt's keine Nachsicht.“

Neue Verbeugungen. Virjulina dankte dem Stationsvorstand für die Schuldigen und bemerkte, da sie sah, ihr Wort sei von Gewicht bei ihm:

„Sollte ich nicht Er. Erzellenz über die beiden berichten?“

„Weshalb, bitte? Lohnt sich's wohl, sich ihretwegen zu bemühen? Ich habe ihnen verziehen, beruhigen sie sich! Geht jetzt!“

„Wir danken untertänigst.“

Glücklich, daß sie diesen Leuten geholfen hatte, schüttelte Birjulina dem Stationsvorstand die Hand und begab sich in ihren Salonwagen.

Früh am nächsten Morgen kam sie in S. an, wo der Theaterdirektor sie am Bahnhof abholte. Er war ein Mann von abstoßendem, durchaus unsympathischem Äußern und hielt in einer Hand ein Bündel grüner Palmblätter aus Papier, welche er per Gilgut für eine großartige Bühnenausstattung hatte kommen lassen und soeben auf dem Bahnhof empfangen hatte.

Instinktiv eilte der Direktor auf die Wagen dritter Klasse zu, um Ratjuscha Birjulina dort zu suchen, dann an die Wagen zweiter Klasse.

„Da ist sie nicht. Ob der Schelm etwa gar in die erste Klasse gestiegen ist? Hat schon in jungen Jahren angefangen luxuriös zu leben.“ Aber auch in der ersten Klasse fand er seinen zukünftigen Stern nicht.

„Oh, Schrecken!“ rief er aus, als er Birjulina aus einem Extrawagen steigen sah, geleitet vom Stationsvorstand und den Schaffnern.

„Ist sie gar eine Prinzessin? Ratjuscha, erkläre mir!“

„Leise! Schreien Sie nicht so laut! Später!“ — sagte sie leise zum Direktor und verabschiedete dann ihre Suite mit einer Verbeugung, der es nicht an Höflichkeit fehlte.

„Ich habe diese tropischen Gewächse expreß bestellt,“ — und er schüttelte das Bündel papierner Blätter in der linken Hand vor ihren Augen. — „Habe sie erst diesen Augenblick erhalten; will das Publikum durch Prachtentfaltung in Erstaunen setzen. Dreißig Kopfen das Blatt.“

Die Prozession näherte sich dem Ausgang, und der Stationsvorstand, elektrisiert durch die Mitteilung des Schaffners über den hohen Beamten, mit dem die junge Herrin gereist war, folgte ihr andächtig von weitem.

(Uebersetzt von Eugen Morh.)

Nützliche Hauswissenschaft.

Heilmittel gegen den Ärger.

Es ist zwar jeder Mensch, wenn er es gewohnt ist, auf sich zu achten, im Stande, in seinem Geiste sich Vorstellungen gegen den Ärger zu machen und Mittel dagegen vorkommenden Falles aufzufinden, doch will ich mir erlauben, davon einige, welche die Erfahrung an die Hand gegeben hat und die sich zur Anregung und zu weiterem Nachdenken eignen, anzudeuten.

Man betrachte die Sache, das Ereignis usw., welches Verdruß in uns erregt, so sachlich und objektiv wie möglich, d. h. man betrachte es nicht allein mit Beziehung auf uns, sondern auch von anderen Seiten, oder als eine ganz fremde Sache, die andere angeht. Man bedenke, was wir einem Freunde für einen Rat und Trost in gleicher Lage geben würden; man überdenke seine eigene ganze Lage, und es werden sich gewiß immer Gründe finden, die den Stachel des Schmerzes abstumpfen.

Oft wird man einsehen, daß man selbst allein die Schuld des gehabten